Cod. germ.
6285

Cgm. 6285

germ.
85.
Cgm. 6285
I

I.

Schelling's

Vorlesungen über Philosophie der Mythologie.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhaltsübersicht.

Für den Kronprinzen Maximilian von Bayern in dessen Auftrag nach nachgeschriebenen Vorlesungen (vom Sommersemester 1838?) angefertigt im Laufe des Oct. u. Nov. 1843.

Inhalt.

I. Einleitung. Zusammenhang der Mythologie mit anderen Wissenschaften – zunächst mit der Geschichte überhaupt. Anfang der Geschichte. Vorgeschichtliche Zeit. Alte und neue Welt. Die alte Welt – von einem der neuen Welt fremden Prinzipe beherrscht. Die Mythologie – der Schlüssel für die Vergangenheit und Gegenwart. Die Realität des Christenthums – von der Realität des Heidenthums bedingt. Fortdauernde Wirkung der Mythologie bis auf die Gegenwart. Die Zahl der Polytheisten – noch jetzt eine größere, als die der Monotheisten. Missionswesen. Verhältniß der Philosophie zur Mythologie.

II. Historisch-kritischer Theil. Kritik der positiven Ansicht. Kurzbestimmung einer Philosophie der Mythologie. Ihre drei Theile: 1. Vom historischen Standpunkte aus: historisch-kritischer Theil. 2. Vom Standpunkte der Möglichkeit aus: philosophische Einleitung. 3. Vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus: philosophisch-historischer Theil. – Uebergang zum ersten Theile.

Ex-

B.ST.B. MÜNCHEN

Begriff der Mythologie. Ihre subjective und objective Bedeutung. Die poetische Ansicht von der Mythologie. Geschichtliche Entwicklung des allgemeinen Verhältnisses zwischen Mythologie und Poesie. Verschiedenheiten desselben bei den Hellenen. Homer und Hesiod. Herodot. Gleichzeitige Entstehung der Poesie mit der Göttergeschichte. Die Poesie kannte nicht den Anfang oder die Quelle der Göttergeschichte.

III. Kritik der poetischen und philosophischen (rationalistischen und physikalisch-allegorischen) Ansicht. Verhältniß der indischen Poesie zur Mythologie und Vergleichung beider mit der griechischen. Der ägyptischen Mythologie und den noch früheren Kunstkünst zur Zeit. Unhaltbarkeit der poetischen Ansicht und Erklärung der Mythologie. — Kritik der zweiten, der philosophischen Ansicht, daß zwar eine Wahrheit in der Mythologie, aber nicht in ihr als Götter- Lehre oder -Geschichte enthalten sey. Verschiedene Abstufungen dieser Erklärung: 1.) die rationalistische; 2) die physisch- oder moralisch-allegorische. Nähere Entwicklung der physikalisch-allegorischen Erklärung. Rationalismus in der Mythologie. Hyginus.

IV.

IV. Kritik der Hamann'schen Theorie insbesondere. Karl Gottfried Hamann – die Göttermythen nur wissenschaftliche Ausdrücke für Naturerscheinungen. Kritik dieser Theorie. Unhaltbarkeit der Ansicht, dass die Mythologie überhaupt bloss erfunden und zwar von einzelnen erfunden worden, und dass demnach der Göttenglaube der ganzen Welt von einer zufällig entstandenen und noch zufälligeren weiteren Mythologie sich herschreibe.

V. Ueberzeugung zur Kritik einer dritten, das poetische und philosophische Element zusammenschmelzenden Ansicht. Die Zufälligkeit des ganzen Inhalts der Mythologie – in der poetischen, die grobe Absichtlichkeit bezüglich ihrer Entstehung – in der philosophischen Ansicht – des Anstössigen. Ursprünglich einheitliches Verhältniss von Philosophie und Poesie. Der Mythologie – weder Philosophie, noch Poesie vorauszusetzen, eben Beides noch ungeschieden, in ihr implicite und zugleich mit ihr gesetzt. Ueberzeugung zu einer dritten Erklärung, wonach die Mythologie eine innige instinctartigen Zusammenwirkung von Poesie und Philosophie entstanden.

VI. Zusammenhang der Entstehung der Mythologie mit der Völkerentstehung. Kritik der dritten Ansicht. Unerklecklichkeit und unkritische Voraussetzungen derselben. Untersuchung der Fragen: ob die Mythologie überhaupt unter einem Volke entstanden, und was ein Volk erst zum Volk mache. Ohne Mythologie und gemeinschaftliche Sprache – kein Volk. Die Mythologie folglich – nicht unter einem Volke, sondern zugleich mit ihm oder den Völkern entstanden.

VII. Erklärung der Völkerentstehung. Die Frage nach der Völkerentstehung. Bisherige Annahmen. Unaufhebliche Trennung zwischen den Völkern. Die Menschen nicht bloß durch Racen, noch die Völker durch Temperamente verschieden. Unzweifelhaftigkeit einer gemeinschaftlichen Abstammung des Menschengeschlechts. Die Racenentstehung – der Völkerentstehung nicht vorausgegangen sondern ein sie begleitendes Symptom. In der europäischen Menschheit – der Racenprozeß überwunden. Die Ursache der Völkerentstehung – eine geistige Krisis. Der Unterschied der Sprachen – die nächste Folge dieser Krisis. Der babylonische Thurmbau. Voraussetzung einer ursprünglich gemeinschaftlichen Sprache. Ver-

wirrung

wirkung derselben durch eine Alteration des Lautbestandes, deren äußerste Folge – die Völkerentmischung.

VIII. <u>Der Polytheismus in seinem Verhältniß zur Völker- und Sprachentstehung.</u> Die Menschheit vor ihrer Trennung in Völker – durch die Idee eines gemeinsamen Gottes zusammengehalten. Der innerste Vorgang bei ihrer Trennung – Polytheismus. Lokal – der letzte Sitz des Polytheismus. Untersuchung der Frage, wie der entstehende Polytheismus Ursache von Sprachverwirrung sein könne. Zusammensetzung der Umwandlung der Sprache mit religiösen Ideen und überhaupt mit Veränderungen des Lautbestandes. Lexikalische. Mit Ausscheidung eines Volkes – seine Mythologie und Sprache entstehend. Die Wahl eines bestimmten Ortes für jedes Volk – keine zufällige. Die wilde Entvölkerung des südlichen Amerika's und ihre Sprachverwirrung – ein noch lebendes Zeugniß für jene Epoche, in welcher sie entstanden. Auch die vorgeschichtlichen großen Bauwerke – Belege hierfür und ein Ausdruck des Strebens der Völker in der Trennung noch die Einheit zu bewahren.

IX. <u>Erklärung der mythologischen Vorstellungen als religiöser Vorstellungen und deren Entstehung.</u> Die mythologischen Vorstellungen – wirklich religiöse,

als

als Wahrheit genannte Vorstellungen. Rückblick auf die bereits beseitigten falschen Ansichten hierüber und Zurückweisung der Annahme eines stationären Zustandes der Menschheit. Irreligiosität aller bisher betrachteten Erklärungen der Mythologie. Uebergang zur Betrachtung der religiösen Erklärungen. Untersuchung der Frage, wie die mythologischen Vorstellungen als religiöse aufzufassen. Die Mythologie als falsche Religion – eine wahre Religion voraussetzend, als deren Entstellung sie hervorgegangen. Mögliche Voraussetzungen hierbei:

1) die einer angeborenen Idee von Gott;
2) die eines wissenschaftlich aufgefundenen Theismus;
3) die einer göttlich geoffenbarten Lehre und zwar des Monotheismus. Kritik der monotheistischen Hypothese und insbesondere ihrer Entwicklung durch Creuzer.

X. <u>Der Endpunkt der Mythologie – kein absoluter, sondern ein nur relativer Monotheismus.</u> Untersuchung der Frage, ob der Monotheismus der ersten Menschheit ein schlechthin unmythologischer gewesen. Unterscheidung des Polytheismus in successiven Nichtgötterei und simultanen Göttervielheit. Der ersteren – allein wahren

Poly=

Polytheismus. Die Mythologie – durch wirkliche Succession von wirklichen Vorstellungen entstanden. Diese objective=reale Succession – eine Thatsache. Der dem Polytheismus vorausgegangene Monotheismus – kein absoluter, sondern ein nur relativer, zufälliger.

XI. <u>Nachweisung des Ueberganges vom relativen Monotheismus zum Polytheismus.</u> Der relative Monotheismus – die Einheit, wie Trennung des Mannichfaltigen allein erklärend. Hiezu nöthige Voraussetzungen. Factum Entwicklung des Ueberganges der homogenen Mannichfaltigkeit zu Völkern. Die Succession im Polytheismus – zugleich die successiven Erscheinungen der verschiedenen Völker erklärend. Mit der Erscheinung des zweiten Prinzips erst die Möglichkeit zu diesem Uebergehen gegeben. Auf dem relativen Monotheismus – nicht blos die Völkertrennung im Allgemeinen sondern auch die Succession der Völkererscheinung erklärbar. Der aufgezeigte Fortschritt vom relativen Monotheismus oder von der Eingötterei durch Zweigötterei zur Vielgötterei – auch in den Formen nachweisbar als Monosyllabismus. Uebergang von der bisherigen indirecten Darstellung zur directen in Anfassung des ursprünglichen relativen Monotheismus.

XII.

XII. Vorgeschichtliche Existenz des relativen Monotheismus. Vergleichung der Lehre von einem ursprünglichen relativen Monotheismus mit der von einem absoluten. Vorzüge der ersteren. Nothwendige Annahme und Unterscheidung einer absolut- und relativ-vorgeschichtlichen Zeit. Der erste, relativ Eine Gott – das Princip der absolut-vorgeschichtlichen Zeit – die Mythologie der bloßen Potenz nach. Reflexion über die Annahme einer ursprünglichen Offenbarung als Einwand gegen die Behauptung eines relativen Monotheismus. Die Offenbarung – kein wesentliches, sondern ein actuelles Verhältniß der Gottheit zur Menschheit, wozu ein Grund erst dann gegeben, wenn die Einheit Gottes durch das Erscheinen des zweiten in Gefahr gerathen.

XIII. Widerlegung der Ansicht von einer der Mythologie vorausgegangenen Offenbarung – durch die Genesis. Bestätigung der entwickelten Ansicht durch die Genesis. Belege hiefür. Unrichtigkeit der Behauptung, daß die Offenbarung der Mythologie vorausgegangen. Die Sündfluth – ein ~~von~~ den Uebergang vom relativen Monotheismus zum Polytheismus begleitendes Symptom. Nomadische Lebensweise der ältesten Menschheit. Der

re-

relativer Monotheismus – die Voraussetzung der Offenbarung, die nur der Rückblick nur bei einem Geschlechte, dann der Abrahamiden, sich zeigt. Dieses Geschlecht – ein für sich dem Völkern entgegengesetzendes – ein Nicht-Volk. Hiermit übereinstimmender Sinn des Namens „Hebräer". Ein Beispiel dieses Gegensatzes von Nichtvolk und Volk aus späterer Zeit – die Amalekiten und die Deutschen.

XIV. <u>Weitere geschichtliche Beweise für die Priorität der Mythologie und den relativen Monotheismus der frühesten Menschheit.</u> Der Monotheismus des Abraham. Elohim – Jehova. Mythologische Erscheinung des wahren Gottes. In Abraham – der Anfang des die getrennten Völker wieder vereinigenden Monotheismus. Der Charakter dieses noch relativen Monotheismus – ausschließende Einzigkeit. Das mosaische Gesetz und das dem israelitischen Volke spezielle und eigenthümliche Prophetenthum. Geschichtliche Bestätigung, daß Offenbarung vor Mythologie nicht zu denken. Vermittlung beider durch das Prinzip des relativen Monotheismus. Die Voraussetzung aller Offenbarung – eine Verdunkelung. Die Mythologie demnach – keine entstellte Offenbarung.

XV.

XV. Die Voraussetzung des relativen Monotheismus.

Erklärung des relativen Monotheismus aus dem wesentlichen, potenziellen Verhältniß des Urbewußtseyns der Menschheit zu Gott. Dieses Urbewußtseyn – ein natura sua der absolut einen Gott setzendes. Insofern ein Monotheismus – nicht des Verstandes, sondern der menschlichen Natur – allerdings die letzte Voraussetzung. Das Urbewußtseyn – nicht erst zu Gott kommend, sondern im ersten wirklichen Urbewußtseyn von ihm hinausgehend. Jenes wesentliche Verhältniß – nur ein Moment, auf dem das Urbewußtseyn fortsubstratum muß. Die Folge dieses Hinaustritts – der relative Monotheismus und die Endabsicht desselben – die Rückkehr zu einem durch die mythologische Vermittelung vermittelten frei erkannten, nicht mehr bloß wesentlichen Monotheismus. Auf jenem blinden Verhältniß – die Offenbarung ruhend. Das Heidenthum – nur zum realen, nicht zum wahren Gott im Verhältniß stehend.

XVI. Das Urbewußtseyn und der durch die Alteration desselben bewirkte mythologische Prozeß.

Das Urbewußtseyn – substantieller Monotheismus (nicht bloßer Theismus) – Indifferenz von Monotheismus und Polytheismus. Rückblick auf den durch Hume angeregten Streit über die Priorität

des

des Polytheismus oder Monotheismus. Jener Monotheismus – auch keine Lehre, sondern ein ganz ungeschichtlicher. Seine einzigen Voraussetzungen: 1) das Bewußtseyn in seiner Substanz, 2) die erste Bewegung, durch die es aufhört, das den wahren Gott setzende zu seyn. Auch diese erste natürliche, nicht zufällige Bewegung – eine übergeschichtliche, außer dem wirklichen Bewußtseyn liegende. Die nothwendige Folge dieser Alteration des Bewußtseyns – der mythologische Prozeß. Reale Macht desselben. Die Frage über die subjective Bedeutung der Mythologie – hierdurch von selbst gelöst. Unzertrennlichkeit von Inhalt und Form. Grundsatz der unbedingten Eigentlichkeit. Wie die Mythologie – geschichtlicher, eigentlicher Polytheismus, so auch die Succession in derselben – eine wahrhaft geschichtliche.

XVII. Zweiter Theil: Philosophische Einleitung. Der theogonische Prozeß und seine objective Wahrheit und Bedeutung. Die Mythologie – objectiv – Theogonie, subjectiv – 1) Prozeß überhaupt, 2) theogonischer Prozeß. Dieser Prozeß – der eigentliche Gegenstand der Wissenschaft. Nach der bereits erledigten Frage, über die subjective Bedeutung der Mythologie – nun die nach ihrer objectiven Nothwendigkeit und Wahrheit noch zu beantworten. Widerlegung der Ansicht von ihrer

Falsch-

Falschheit, vom objectiven Standpunkte aus. Die Mythologie – als moralische Folge der Sünde. Reales Verhältniss der theogonischen Potenzen zum Urwesen. Alle bisherigen Erklärungen – bloss subjectiv. Der theogonische Prozess – von objectiv-religiöser Bedeutung. Sein Zweck – die Reconstruction der ursprünglichen, bloss wesentlichen Einheit zur wirklichen. Die Falschheit der Mythologie – nur in ihren einzelnen Momenten liegend, nicht aber in ihr als solcher – im Prozesse, in welchem Wahrheit ist. Kürzeste Uebersicht der verschiedenen Ansichten über die Wahrheit in der Mythologie vom objectiven Standpunkte aus.

XVIII. <u>Universelle Bedeutung des mythologischen Prozesses.</u> Die Wahrheit in der Mythologie nicht bloss eine religiöse, sondern auch eine allgemeine. Zusammenhang und Analogie des mythologischen Prozesses mit dem Naturprozesse. Die theogonischen Potenzen als ihrer Einheit und Subjectivität, die sie im Urwesen setzen, (gesetzt) waren objectiv und wirken als kosmische Mächte. Die Aufgabe der Philosophie der Mythologie: in der Mythologie den allgemeinen Weltprozess selbst nachzuweisen. Hiezu historische Vermittlung nöthig. Rechtfertigung des bisher verfolgten Weges. Die Philosophie der

Myth-

Mythologie – zugleich Theorie. Die Mythologie – gleich der Natur eine abgeschlossene, vorgegebene Welt und nicht minder als diese, der Erklärung bedürftig. Creuzer's Verdienst um eine höhere Ansicht und Behandlung der Mythologie. Wichtigkeit ihrer Beziehungen zum Christenthume.

XIX. <u>Einfluß dieser natürlichen Thatsache eines theogonischen Prozesses und der Entwicklung eines Systems in sich abgeschlossener Zeiten auf die Philosophie der Geschichte.</u> Erwähnung der Geschichte die gewonnene Erkenntniß eines theogonischen Prozesses und Einwirkung dieser Thatsache auf die Philosophie der Geschichte. Neuheit des bisherigen Begriffes einer vorgeschichtlichen Zeit. Bei solcher Unbestimmtheit keine Philosophie der Geschichte möglich. Rückblick auf die bereits unterschiedenen, sich gegenseitig ausschließenden und begrenzenden Zeiten. Die vorgeschichtliche Zeit – die Zeit der Völkerkrisis, die geschichtliche – die Zeit der vollbrachten Völkerbildung. Der Prozeß der Entstehung der Mythologie – der Inhalt der relativ vorgeschichtlichen Zeit, welche wieder durch die absolut vorgeschichtliche begrenzt ist. Von hier aus kein weiterer Rückschritt, als nur in das Unbegreifliche, möglich. Hiermit ein gegliedertes System von Zeiten für die Geschichte unseres Geschlechts aufgestellt.

Die

die Philosophie der Mythologie – der erste Theil einer Philosophie der Geschichte. Rückblick auf die schlechte und seichte Philosophie und deren Annahme einer untersten Stufe der Rohheit, auf der die erste Menschheit gestanden. Eine schlagende Instanz hiergegen schon schon die ungeheueren Baudenkmale und hohen Kunstwerke des Alterthums.

XX. Einfluß der erkannten Thatsache eines theogonischen Prozesses auf die Philosophie der Religion – und Verhältniß derselben, des Rationalismus, der Mythologie und der Offenbarung zueinander. Der theogonische Prozeß als ein wesentlich religiöser Prozeß – auch wichtig für die Philosophie, der Religion. Bisherige unerkleckliche Behandlungsweise der Religionsphilosophie. Mangel eines specifischen Prinzipes der Religion. Bei Jacobi auch das Gefühl – kein Prinzip, sondern nur die Vernunft in ihrer Substanz – Quelle der Religion. Kritische Bemerkungen hierüber. Hermann's Unterscheidung zwischen natürlicher (philosophischer) und geoffenbarter Religion. Die eigentlichen Gegensätze aber der Vernunftreligion – die Mythologie als natürliche und die Offenbarung als übernatürliche Religion. Unnatürlichkeit der letzteren ohne die erstere. Unabhängigkeit beider von der Vernunft

und

und von der Philosophie. Hieraus veränderte Stellung derselben. Bestimmung des Begriffes der übernatürlichen Religion durch ihre specifische Differenz – die natürliche Religion. Begründung der Offenbarung durch die Mythologie auf in materieller Hinsicht. Die allgemeinen Factoren beider – dieselben. Ihr Unterschied nur dieser, daß die eine derselben eine natürlich gesetzte, die andere eine göttlich gesetzte Religion ist. Die im mythologischen Prozesse wirkenden Potenzen – noch außergöttliche – bloß natürliche oder kosmische. Das Christenthum – die Befreiung von der Fassung der Potenzen durch eine göttliche That. Die Realität der Mythologie – die nothwendige Voraussetzung der Realität des Christenthums. Eben so auch der Inhalt des letzteren – in der ersteren begründet. Die drei Formen der Religion überhaupt: 1) die natürliche, 2) die offenbarte und 3) die philosophische – die wahre Religion des Geistes, die das in den beiden ersteren enthaltene Irrationale oder von der Vernunft Unabhängige zu begreifen hat.

XXI. <u>Verhältniß der Mythologie zur Philosophie überhaupt und Charakteristik der neueren Philosophie.</u> Rückblick auf das von jeder Philosophie unabhängig gewonnene Ergebniß der bisherigen Untersuchung. Eine Folge hievon – Entwicklung der Philo-

sophie

sophie vermittelst Uebergang von der negativen zur positiven Philosophie. Richtung der Betrachtung zu der schmaligen Schulmetaphysik, zu Kant, Fichte und der Identitätsphilosophie. Aufsteigende Richtung und negativer Character auf diesen letzten. Der aufsteigenden Richtung — die vom höchsten und ersten herabsteigende entgegengesetzt. Nähere Kritik der Identitätsphilosophie. Ihr Verhältniß zum Pantheismus. Ihr eigentliches Ergebniß — eine vollkommen, von allem Zufälligen gereinigte Wissenschaft der Kritik der reinen Vernunft.

XXII. Die negative und die positive Philosophie.

Nothwendige Entstehung der positiven Philosophie durch Abschließung der negativen. Wie es gekommen, daß die negative Philosophie sich für die ganze Philosophie ausgegeben. Verwechslung des positiven und des bloß Logischen. Die Hegel'sche Schule. Die negative Philosophie — bloße Vernunftwissenschaft, die nicht über das reine Wesen weg hinauskommt. Der absolute Geist bei Hegel — nicht wirklicher Geist, sondern bloßes Resultat der logischen Bewegung. Die nächste Verbesserung — die Einschränkung der Identitätsphilosophie auf die bloß logische Bedeutung. Die also eingeschränkte negative Philosophie neben — neben der positiven mit gleichem Rechte bestehend.

Ihr

Ihr Gegenstand – das exoterische Wissen, die eigentliche, von Kant angestrebte Vernunftwissenschaft, die nicht wissende Wissenschaft. Ein wissendes Wissen erst in der positiven Philosophie möglich. Unvermögen der negativen Philosophie, über den bloßen Begriff, die bloße Möglichkeit Gottes sich zu erheben, und einer wahren Erkenntniß seiner Existenz zu gelangen. Reflexionen über Kants Zuflucht zur praktischen Vernunft und das Verhältniß des subjectiven und objectiven Rationalismus.

XXIII. Die Aufgabe der positiven Philosophie und ihr Verhältniß zur negativen Philosophie.

Der Charakter der wahrhaft philosophischen Religion – wohl im Allgemeinen Vernunftreligion, aber nicht im exclusiven Sinn. Die Möglichkeit zu einer philosophischen Religion erst durch die Reformation gegeben. Die Scholastik – nur künstliche Mischung negativer und positiver Elemente. Von Cartesius bis Kant – fortwährende Auflösung der positiven Elemente. Mit Kant – tritt der Krisis. Die Aufgabe der positiven Philosophie. Das Christenthum als wirklich allgemeine und wahre Religion des Geistes zu erweisen. Nothwendigkeit einer Scheidung der negativen und positiven Philosophie, die aber Verneinungsweise nur eine ist, indem die negative

oder

oder allgemeine die positive oder specielle äußere
sich setzt, und beide nur ihre zwei Seiten sind.
Mangelhaftigkeit der bisherigen Definitionen
der Philosophie, weil sie nur für ihren negativen,
nicht aber auch für ihren positiven Theil passten.
Diese beiden Richtungen – wenn gleich die eine durch
die andere oft unterdrückt – auch geschichtlich nach-
weisbar – in der Philosophie des Altertums und
in dem Rationalismus und Empirismus der neu-
ern Zeit.

XXIV. <u>Verhältniß der positiven Philosophie zum Empirismus und zur Gegenwart.</u>

Analoges Verhältniß zwischen dem Rationalismus und Em-
pirismus und der negativen und positiven Philosophie.
Ihre Verschiedenheit. Der transcendentistische, mystische
und rationale (formale) Empirismus. Vermeidung
der Unwissenschaftlichkeit dieser Richtungen von
Seite der positiven Philosophie. Ihr Empirismus –
nichts mit den apostatischen Lehren der früheren
Metaphysik gemein habend. Der alten Eintheilung
der Philosophie in Logik und Metaphysik – die in
negative und positive Philosophie aufgenommen.
Nähere Entwicklung des Unterschiedes zwischen
negativer und positiver Philosophie. Das letzte
und höchste Resultat der ersteren – nur die Er-

Kennt-

kenntniß eines wesentlichen, nicht aber eines wirklichen Gottes, welcher das Problem der zweiten, nicht vom Begriffe, sondern von der Existenz ausgehenden Wissenschaft ist. Die Aufgabe der positiven Philosophie – der Beweis der Existenz Gottes als Uebersetzenden. Verhältniß dieser Philosophie zur Gegenwart. Die negative Philosophie in die Schule, die positive für's Leben gehörend.

XXV. Entwicklung des Begriffes des Prozesses überhaupt – Potenzenlehre. Rückkehr zu dem Begriffe des theogonischen Prozesses und zur näheren Entwicklung desselben. Seine nächste Voraussetzung – der im Wesen des Menschen gesetzte Monotheismus. Der Begriff des Monotheismus überhaupt nach seiner Thatsächlichkeit betrachtet: 1) der gemeinschaftliche Mittelpunkt der mythologischen und geoffenbarten Religion, 2) der Begriff der Vernunftreligion Untersuchung der Fragen: 1) welches der Sinn und Inhalt dieses Begriffes, 2) ob durch ihn die Mittel gegeben, den theogonischen Prozeß zu begreifen, und 3) ob und wie sich die Wirklichkeit eines solchen Prozesses nachweisen lasse. – Uebergang zur Entwicklung der Potenzenlehre. Erhebung bis zur Grenze des Denkens – zu dem seiner Natur nach Existirenden. Das Seynkönnende (A^1) und das reine Seyn (A^2).

Ueber-

Uebergang des A^1 in B – a potentia ad actum, vom Nichtwollen zum Wollen – und hiedurch verwirklichte Trennung der beiden Potenzen – Prozess. Gott als Ursache des Prozesses – ausser dem Prozesse und von ihm unberührt bleibend. Das Ziel des Prozesses – die Setzung des eigentlich Vollendeten, des A^3, mittelst Ueberwindung der ersten Potenz durch die zweite. Diese dritte Potenz – das innerlichste Subject = Object – der nothwendige Geist. Gott – als über den Potenzen und nicht in einer derselben, sondern ihre unauflösliche Einheit seyend.

XXVI. Der Begriff des Monotheismus und sein Zusammenhang mit dem Scheidungsprozesse.

Unterscheidung des Göttlichen und Nichtgöttlichen in den Potenzen. Die Potenzen – in ihrer Trennung nur potentia, nicht actu Gott-[gottes-]zeugende, theogonische Potenzen. Gott – der Herr der Potenzen auch in ihrer Einheit – ihre überactuelle, wesentliche Einheit. Der Monotheismus als Dogma seinmit begründet. Ausser dem wesentlich Allein – kein Anderer – Gott. Die Einheit – nicht ohne ihren Gegensatz, die Wesenheit denkbar. Die Fundamente des Monotheismus als Dogma: 1) dass etwas ausser Gott sey, und 2) dass das ausser Gott Seyende nicht schlechthin Nichtgott sey. Der Sinn der Einheit ohne

ohne eine ihr gegenüberstehende Allheit – eine rein negative. Gott – der Allein. Unterschied des Monotheismus vom Pantheismus. Unbegrenzte Allmacht des negativen. Allmacht – noch nicht Dreieinigkeit, in der von Personen, nicht von Potenzen die Rede. Uebergang zur Schöpfung mittelst der drei Potenzen. Punkt B – die causa materialis der Schöpfung, das A^2 – die causa efficiens und das A^3 – die causa finalis. Alles Concrete – ein Erzeugniss dieser drei Potenzen. Nothwendigen Zusammenhang der Schöpfung mit dem Monotheismus. Der Schöpfungsprozess – zugleich ein theogonischer.

XXVII. Erklärung des mythologischen Prozesses.

Noch Erklärung des theogonischen Prozesses im Allgemeinen – noch der des Bewusstseyns zu erklären. Der Act der Schöpfung – eine Umkehrung der Potenzen-Universio. Das erste Prinzip (B) – das Gott negirende, aber, indem es schöpferische wieder negirt wird, auch das Gott setzende. Das Ziel und Ende der Schöpfung – das wieder zu sich gekommene B – das menschliche Bewusstseyn. Dasselbe – seiner Substanz nach das Gottsetzende. Ursprünglicher wesentlicher Monotheismus. Mit dem Heraustritte des Bewusstseyns aus dieser seiner Einheit und Potentialität, in die es zurückgebracht worden – dasselbe einen theogonischen

Pro-

Prozesse unterworfen. Erklärung dieser Bewegung des Bewußtseyns. Der Mensch – A, dem B als Potenz zu Grunde liegt. Tendenz dieses Prozesses, die Potenz B durch eigene That werden zu lassen. Der fortdauernd bewirkte Prozeß – ein im Bewußtseyn vor sich gehender – Prozeß der Mythologie. Seine Erzeugnisse – nur Vorstellungen. Das Ziel dieses Prozesses – der Uebergang vom wesentlichen zum freien Monotheismus. Die mythologischen Vorstellungen: 1) innere Anlagebestandtheile des menschlichen Bewußtseyns, 2) aus der Substanz desselben entstanden 3) Hervorbringungen eines aus sich, und zwar 4) aus seinem Grunde herausgetretenen und in demselben durch den Prozeß zurückzuführenden menschlichen Bewußtseyns. Zweifache Unterscheidung dieses Bewußtseyns. Erklärung, wie die mythologischen Vorstellungen der Menschheit als wirkliche erscheinen konnten.

XXVIII. <u>Zweiter oder philosophisch-historischer Theil. Anfang und Endpunkt der Mythologie</u>. Rückblick auf Erklärungen der Mythologie im Alterthum zur gegenwärtigen. Die Hoffnung – eine Thatsache, die nicht a priori zu beweisen. Gott – ein absolut freier – durch die Möglichkeit, ein Anderes zu seyn. Diese Potenz – das Mittelglied zwi-

zwischen dem ewigen Sein Gottes und der weltlichen Welt. Sein dieser Unmöglichkeit der Schöpfung – in allen Religionen. Hierauf bezügliche Stelle des alten Testamentes von der Weisheit im Anfange. Verstand-Vernunft. Sein Unmöglichkeit als Grund des menschlichen Erkenntnisstriebes – auf den Anfang und Ausgangspunkt der Mythologie. Die Duplicität (natura anceps) dieses Prinzips in dem menschlichen Erkenntnisstriebe. Ihre Erscheinung als Männlichkeit und Weiblichkeit. Nothwendige Entscheidung alles Unentschiedenen – ein Weltgesetz. Die Nemesis – die alles zur Entscheidung bringende Macht. (Adastea). Apate als Schwester der Nemesis – die von dem Erkenntnisstriebe nicht aufzuschiebende Täuschung und Verführung. Vergleichung derselben mit der indischen Maja und dem persischen Magia. Die Schlange – ein Sinnbild dieses Begriffes.

XXIX. Uebergang zur speciellen Entwicklung des mythologischen Prozesses.

Recapitulation der entwickelten vier Momente: 1) das reine Begriffsein des menschlichen Erkenntnisstriebes, 2) das in jenem transitiven Begriffensein, 3) die ihm innewohnende Macht, die das Zufällige nicht duldet (Nemesis), und 4) die sich ihm darstellende Möglichkeit der Lösung (Apate). Das 5te Moment – das wirkliche Wollen

das

des dem Willen gezeigten Seyns. Dieses Urereig-
niß – ein noch ganz übergeschichtliches – in Präneste
verehrt. Erst am Ende des Prozesses – in der griechischen
Mythologie – das Unvordenkliche, was für das Be-
wußtseyn in die unergründliche Vergangenheit zu-
rückgetreten, – wieder hervortretend. Die Person-
ification des Urbewußtseyns – Persephone. Bedeutung
des Mythus von der Jungfräulichkeit und Einge-
schlossenheit derselben. In ihrem Hervortreten –
die Proserpina der Lateiner. Die in den Prozeß
eingehende Persephone – dem Hades, dem Gott der
Unterwelt, verfallend. Erklärung dieser Vor-
stellung aus dem ihr zu Grunde liegenden Vor-
gange in dem urmenschlichen Bewußtseyn. Die
Folgen der Erhebung der ersten Potenz – die Aus-
schließung der beiden anderen und hiermit der
Verlust des wahren Gottesbewußtseyns. Das nun
im Bewußtseyn Herrschende – der falsche Eine Gott,
der potentia schon Polytheismus ist, indem die durch
ihn ausgeschlossenen Potenzen ihn wieder negiren
und so successive in's Bewußtseyn treten. –
Nähere Entwicklung des Beginnes dieses Prozesses.
Das Peripherischwerden des ursprünglichen Centrums
des Bewußtseyns – eine Zerreißung derselben –
simultaner Polytheismus – Astral-Religion.

XXX.

XXX. Entstehung und Bedeutung des Zabismus der Religion der ältesten, noch ungetheilten Menschheit. Die gewöhnliche Erklärung der Sternreligion. Ihre Entstehung durch innere Nothwendigkeit. Verehrung des rein Siderischen. Dieses Urprinzip – weder durch sinnliche Anschauung, noch durch den Verstand erkannt. Bemerkungen über den Namen Sabäismus. Die rechte Form – Zabismus. Der Zustand der ältesten noch ungetheilten Menschheit – ein Außersichseyn – ein Nomadenleben. Ihre Religion – ein relativer Monotheismus, der die Keime des Polytheismus bereits in sich trug. Die Dauer dieser Zeit des Zabismus – eine relative. Nothwendigkeit des Heraustrittes der Menschheit aus diesem Zustande. Die höhere Potenz – noch im Zustande der höchsten Negation. Das nächste Moment daher – die Ueberwindlichwerdung des positiv gewordenen ersten Prinzips.

XXXI. Erklärung des Uebergangs zu einer weiblichen Gottheit – Urania. Aufeinanderfolge der Momente des Prozesses. Materialisirung der ersten Potenz durch ihre Ueberwindlichwerdung. Entstehung des Begriffs eines actu potenziellen Wesens. Jenes Prinzip nun – die gebährende Mutter (mater – materia) der höheren Potenz. Darstellung

und

und innere, nothwendige Vorstellung dieses Ueberganges von der höchsten Negation und Ausschließung zur Aufgebung derselben, von der Spannung zur Erschlaffung – durch Verwandlung des Männlichen in ein Weibliches. Eintritt der Himmelskönigin – Urania, Mylitta, Astarte – an die Stelle des himmlischen Herrschers. Entmannung des Uranos. Nähere historische Nachweisung der der Urania gegebenen Stellung. Herodot über die Religion der Perser. Verbindung der Sterne mit den Elementen. Relative Materialität auch der Elemente.

XXXII. Mithra und Mithras bei den Persern.

Urania – als Mithra – bei den Persern (Herodot zufolge) die erste Gottheit nach dem Zabismus. Mithra – Mutter. Das entsprechende Moment in dem kosmischen Prozesse – der erste Anfang der Natur und Anlaß zur Materie. Nähere Untersuchung über die Mithra der Perser, und den von Herodot noch nicht gekannten Mithras. Zusammenhang und Verhältniß beider. Erklärung des Stillstandes der persischen Mythologie nach dem Uebergange von der Mithra zum Mithras. Der materialisirte sowohl als der materialisirende Gott – dem persischen Bewußtseyn nur als Ein

Gott,

Gott, als Allgott – Mithras – verschiedene Begründung dieser Ansicht. Die Mithrashöhle und die Mithras-Mysterien in Rom. Plutarch über den persischen Mithras als den Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman.

XXXIII. Verhältniss des Mithras zum persischen Dualismus und Bedeutung der Mithras-Mysterien.

Verschiedene Deutungen des persischen Dualismus. Der in ihm liegende Gegensatz – nur erst in der Zeit entstandener – durch die der Contraction entgegenwirkende Expansion. Mithras – der Mittler zwischen diesen beiden sich bekämpfenden Prinzipien. Antimythologischer Charakter der Zoroastrischen Lehre. Ihre Verwandtschaft mit der Mythologie. Inhalt und Bedeutung der Zendbücher. Besondere Betrachtung über die auf die Mithrasmysterien (Mithriaca) bezüglichen, ausserhalb Persien gefundenen Denkmäler. Beurtheilung der bisherigen Erklärungen derselben. Die Mithriaca – nichts anderes, als eine Abweichung von der Mithraslehre, des dem Gesetze der Zendlehre entgegengesetzte. – Mysterien überhaupt Art – in Persien verpönt und deshalb genöthigt, sich nach Rom zu flüchten. Begreifliches Ergreifen des orientalischen Dualismus nach überwundenem mythologischen Prozesse von dem menschlichen Gemüthe. Gnosis Verbreitung

der

der Mithriaca unter den Römern. Recapitulation über die Stellung des Mithras. Analoges Verhältniß der Buddhalehre.

XXXIV. Die babylonische Mylitta und deren Cultus. Die beiden Möglichkeiten für das Bewußtseyn im Momente des nothwendigen Peripherischwerdens des centralen Prinzips: 1) Behauptung der Expansion und Contraction in sich und unter sich vereinigt; oder 2) Aufgebung der Einheit und Entstehung des wirklichen Polytheismus. Uebergang zur Betrachtung derjenigen Völker, welche bestimmt waren, dem mythologischen Prozesse ohne Aufenthalt zu folgen. Die Assyrier – das älteste Volk. Cultus der Mylitta. Erklärung desselben durch seinen nothwendigen Zusammenhang mit dem inneren Vorgange im religiösen Bewußtseyn, der einem Ehebruche mit dem ersten Gotte gleichkömt. Prüfung zweier noch anderen Ansichten über den jenem Cultus eigenthümlichen Gebrauche: 1) daß er entweder zum Hohn der früheren Gottheit entstanden, oder 2) als ein Versöhnungsopfer mit dem ersten Gotte zu betrachten sey. Die letztere Ansicht – wohl die richtige. Erklärung der Nothwendigkeit, das innere Gefühl durch eine äußere Handlung auszudrücken. Zeugnisse und Belege

für

für die Heilighaltung der Ehe bei den Persern in jener Zeit des Mylittadienstes und über die verschiedenen äußeren Darstellungen des Ueberganges von einer männlichen zur weiblichen Gottheit in anderen mythologischen Gestalten und Gebräuchen und in den sabazischen Orgien.

XXXV. Die der Urania und dem Dionysos entsprechenden Gottheiten bei den Arabiern.

Recapitulation der geleisteten Nachweisung: 1) daß Urania der Wendepunkt zwischen Zabismus und Polytheismus ist, und 2) daß diese Gottheit nicht als ursprünglich weiblich, sondern als übergehend vom Männlichen zum Weiblichen gedacht wurde. Nothwendige gleichzeitige Setzung des höheren, relativ geistigen Gottes ins Centrum durch die weibliche Gottheit. Herodot über die Arabier. Urania und Dionysos. Erklärung und Bedeutung der arabischen Namen hiefür. Anfang der mythologischen Zweiheit. Verhältniß der Prinzipien in diesem beginnenden Prozesse. Erklärung der Geschlechtsduplicität der Gottheiten in dem mythologischen Prozesse. Die weibliche Gottheit – die das Fortschreiten begünstigende, die männliche – die sich demselben widersetzende. In dem letzten Göttergeschlechte – das Verhältniß ein umgekehrtes.

XXXVI.

XXXVI. Unterscheidung der nächsten Momente des mythologischen Prozesses.

Nähere Ableitung des ersten Prinzips des Bewußtseyns durch die Wirkung eines höheren Gottes. Reflexion über die in dieser Nothwendigkeit sich anzeigende göttliche Vorsehung und über das nothwendige Fallen und das Schicksal des israelitischen Volkes. Unterscheidung dreier Momente, welche zwischen dem Anfangs- und Endpunkte des Prozesses in der Mitte liegen. In diesen drei Momenten – das Körperliche erst das dritte. Alles Körperliche – ein schon vom Geiste durchwirktes Materielles – der Richtung zum Geistigen. Herausbetritt in die wirkliche Vielheit und Mannigfaltigkeit – wie Concrete. Die letzte Absicht des Prozesses – eines B zum Verstande, d.h. Verstande zu erheben. Auch in der Natur – dieser Uebergang vom Unverstand zum Verstand nachweisbar. Anwendung dieser Betrachtung auf die nächsten drei Momente des mythologischen Prozesses, deren erstes (bei den Phöniziern, Aegyptern) der Entstehung des Körperlichen, deren zweites (in der ägyptischen und indischen Mythologie) der Entstehung der organischen Natur) als des relativ Geistigen und deren drittes (in der griechischen Mythologie)

der

der Entstehung des Menschen entspricht.

XXXVII. Dionysos am Anfange. Ueberblick des nun folgenden Weges, dessen beide Endpunkte der reale und ideale Polytheismus sind, und in dessen Mitte der ideal-reale Polytheismus der vorgriechischen Völker fällt. Kämpfe des Bewußtseyns auf dem langen Wege des Ueberganges von jenem blinden Prinzipe zu einem geistigen Gotte. Dionysos am Anfange – nur erst als Mittelwesen zwischen Gott und Mensch und als ein zufälliger blindlings wirkender, und als der jüngste dem Bewußtseyn erscheinende. Dyonisos – der Sohn der Semele. Unterscheidung zwischen materiellen und formellen Göttern, und zwischen der Wirkung und Anerkennung eines Gottes. Voß und Creuzer über den Dionysos. Völliges Hervortreten des Dionysos – erst am Ende. Verkehrtheit des bloß chronologischen Verfahrens. Dionysios – dem Bewußtseyn zuerst nur als Verderber erscheinend. Allgemeine Reflexionen über die zerstörende Gewalt eines jeden eine große Umwandlung bewirkenden Geistes, und der mythologischen Entwicklung ähnlichen Gang der griechischen Philosophie. Der Dionysos der Philosophie – Sokrates

XXXVIII.

XXXVIII. Entwicklung des dem hellenischen Kronos entsprechenden Momentes in dem mythologischen Prozesse. Uebergang von der Darlegung der reellen Ursachen des Prozesses zu der ihrer einzelnen Momente. Dem Momente der ersten Anwandlung des relativ geistigen Gottes – in der hellenischen Mythologie Kronos entsprechend. Der reale Gott – in der ganzen Fortschreitung immer Einer, nur in verschiedenen Formen und Momenten erscheinend. Kronos – deßhalb nur Uranos in geistigerer und concreter Gestalt. Unterscheidung zwischen dem relativ und absolut successiven Polytheismus. Bis jetzt nur von dem ersteren die Rede. Bisherige Erklärungen und Deutungen des Kronos. Kronos als Gott der Zeit – der wirklichen Zeit – der Succession entgegenstrebend. Kronos – relativer Monotheismus und als Baal – Moloch – bei den Kananäern, Phönikern, Karthagern erscheinend. Bilder des Moloch. Noch ältere Erklärung unorganischer Massen. Erklärung hievon. Jene Verehrung – kein Fetischismus. Dieser – kein wirkliches Moment der mythologischen Entwicklung, sondern ein von dieser ausgestoßenes Todtes und Sinnloses. Gleiches Verhältniß auch der materiellen Sternverehrung zum ursprünglich geistigen Zabismus.

XXXIX.

XXXIX. Der Zustand des menschlichen Bewußtseyns zur Zeit der Herrschaft des Kronos und das Verhältniß dieses Gottes zum befreienden Gotte.

Nähere Betrachtung des ~~Bewußtseyns~~ von Kronos beherrschten Bewußtseyns. Sein Zustand – ein angstvoller. Erste Menschenopfer. Erklärung des allgemeinen Gebrauches in jener Zeit, die einzigen oder vorzugsweisen Opfer zu opfern. Rückblick auf die Mythologie der Phönicier. Dann zweitens, befreiender Gott – in der Gestalt eines Heiligen Gottes, eines Mittlerwesens zwischen Gott und dem Menschen – der phönicische Melkarth (Melicertes) entsprechend. Seine Vergleichung mit Herakles und seine Identität mit Dionysos. Nähere Nachweisung der letzteren. Landung seines Namens. Karthago – der Hauptsitz seiner Verehrung. Das Dionysos näheres Verhältniß zu Kronos. Der phönizische Herakles – ein Lehrer, Helfer genannt. Melkarth – der eingeborne Sohn des Kronos. Hieher gehörige Analogien zwischen dem Heiden-, Juden- und Christenthum. Der Mißverstand der Juden des Christenthums im Heidenthume – ein Beweis für die Nothwendigkeit des letzteren. Rückkehr zu dem Ausgange von dem Gebrauche der Menschenopfer für Kronos. Bemerkung, daß diese Opfer dem Gotte gebracht wurden, der seinen eigenen Sohnes nicht verschonte. Melkarth, der Sohn, dessen Kronos

nicht

nicht verschont hat. Diesem Opfer von Seite des Gottes – das von Seite der Menschen entsprechend. Die Furcht übrigens vor dem Kronos – nur die Furcht vor seiner Rückkehr als Uranos, welchem daher im Grunde auch die Opfer galten. Nunmehriges Festhalten an der Götterzweiheit und alleinige Befriedigung des Bewußtseyns durch diese Zweiheit.

XL. Die frühere und spätere Herakles-Idee und die Bedeutung des Herakles-Mythus. Der allgemeine Gewinn der letzten Entwicklung – die Nachweisung des Dionysos auch in der Kronoslehre, der besondere Gewinn – die Erklärung des griechischen Herakles. Nähere Betrachtung des Herakles und seiner früheren und späteren Stellung. Daß Herakles – der phönikische Melkarth, bereits gezeigt, Untersuchung der Frage, wie Herakles in die griechische Mythologie gekommen. Die beiden möglichen Annahmen: daß die Heraklesidee den Griechen eigen, oder daß sie von den Phönikern zu den Griechen gekommen und durch diese nur umgestaltet worden. Statt ein – Sohn des Kronos – Herakles hier später ein Sohn des Zeus. Dagegen in den alten Mysterien Herakles zu den Kabiren gerechnet. Herakles – der Vorläufer des Dionysos.

Die

die Herodidae – eine spätere Entwickelung der ursprünglich orientalischen Vorstellung aus einzelnen Zügen des Herakleskultus. Nähere Betrachtung derselben, auf der sich die höhere Bedeutung dieses Mythus unzweifelhaft ergibt.

XLI. Verhältniss des Herakles zu Dionysos.

Genauere Bestimmung des Verhältnisses des Herakles zu Dionysos. Herakles ursprünglich – der Gott der zweiten Potenz, der Lehrer, aber nur für den Moment des von dem realen Gotte (Kronos) noch abhängigen Entwickelungsstandes. Dieser – seine sterbliche, erst noch zu überwindende Seite. Daher auch – seine Erscheinung in Kunstdargestalt und zuletzt die Verneinung dieses sterblichen Theiles durch freiwilligen Flammentod. Der griechische Dionysos – bereits eine spätere Erscheinung derselben Potenz – und folglich schon Gott. Erwägung der beiden möglichen Annahmen, dass jene letzte Aufgabe des Herakles schon im orientalischen Entwickelungsstande vorausgefunden worden, oder erst im späteren griechischen Entwickelungsstande sich ausgebildet habe. Reflexion über das bei jeder Reception stattfindende Vorgefühl des nächsten Momentes. Hieraus erklärbare Möglichkeit der Existenz einer Weissagung von den Leiden und der Verklärung des Herakles in dem orientalischen Entwickelungsstande.

Jenes

Jener letzte Ausgang des Herakles – der größte Beweis für seine und Melkarth's Identität mit Dionysos – nur in verschiedener Gestalt nach den verschiedenen Momenten. Herakles in jenem dem Dionysos vorausgehenden Moment – der kronische Herakles. Nothwendigkeit einer endlichen völligen Ueberwindung des Kronos und Bezeichnung dieses Uebergangsmomentes durch die Erscheinung einer weiblichen Gottheit. – Tabellarischer Ueberblick der bisherigen Momente der mythologischen Entwicklung, deren letzter die nun erst entstehenden eigentlichen Mythologien – die ägyptische, indische und griechische – unter sich begreift.

XLII. Die Erscheinungen des Orgiasmus und der Kybele – im letzten Uebergangsmomente, den eigentlichen besonderen Mythologien. zu

Das Ende der Herrschaft des Kronos – durch zwei Erscheinungen, die einer weiblichen Gottheit und die des Orgiasmus – das seiner unmächtig gewordene reale Prinzip; seine erregende Ursache aber – der befreiende Gott. Herleitung und Bedeutung des Wortes Orgiasmus. Erscheinung der phrygischen Göttermutter – Kybele – an Stelle des befreienden Gottes. Gleiches Verhältniß derselben zu Kronos, wie der Urania zu Uranos. Etymologie von Kybele. Sinn und Bedeutung dieses Namens. Digression über geologische Analogien und die Bedeutung der Meteorsteine – in Beziehung auf Kybele als die vom Himmel Gefallene. Erklärung ihrer bildlichen Darstellung und der zu ihrer Feier gehaltenen Umzüge.

Cod. germ.
6285.

Cgm. 6285
II

II.

Schelling's

Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung.

Inhaltsübersicht.

Inhalt.

I. Einleitung. Rechtfertigung einer Philosophie der Offenbarung. Ihr Nutzen. Beziehung der Offenbarung zur Philosophie. Geschichtliche und ungeschichtliche Philosophie. Verhältniß der Philosophie der Offenbarung zu jener der Mythologie.

II. Allgemeine Gesichtspunkte. Realität des Heidenthums und Christenthums. Nothwendige Voraussetzung eines außerordentlichen Zustandes des menschlichen Bewußtseyns. Verschreibung dieses ursprünglichen Zustands – unabhängig von der Offenbarung durch die Mythologie. Mythologie – eine natürliche Religion, die Offenbarung – eine übernatürliche. Unnatur der letzteren ohne die ersteren. Bemerkungen über die theologia naturalis und die Jacobische Gefühls- und Vernunft-Religion.

III. Entwicklung des Begriffes der Offenbarung. Nothwendigkeit eines von aller Vernunft und Wissenschaft unabhängigen Prinzips der Religion – eines natürlich Gott setzenden Prinzips. Die eigentlichen, directen Gegensätze des Rationalismus – Mythologie und

und Offenbarung. Definition des Begriffes der Offenbarung. Lichtseite rationalistische Behandlung der Mythologie und Offenbarung. Verhältniß eines gesichtlichen Systems.

IV. Aufgabe der Philosophie überhaupt. Ausgangspunkt der Philosophie – ein Daseiendes bestimmtes und zwar sittliches Wollen. Philosophie – Liebe zur Weisheit. Ihre erste Voraussetzung – ein mit Willen, Absicht und Ernstheit gesetztes Sein. Ihre Aufgabe – hinter dasselbe zu kommen. Was vor dem Sein – das Seinwerdende – das unmittelbar Seinkönnende – ein noch ruhendes Wollen. Unterschiede in der Art des Wollens. Alle Seinsbestimmung – Entzündung, Erhebung a potentia ad actum.

V. Erklärung der Seinsbestimmung. Nothwendiger Uebergang des unmittelbar Seinkönnenden in das Sein – existere – das nicht mehr Nichtseinkönnende – das bloße, blinde Sein. Das bloße Wesen und das existirende Wesen. Rückblick auf die Geschichte der Philosophie – Scholastik – Cartesius – Spinoza – Leibnitz – Kant – Fichte – Naturphilosophie – Hegel'sche Scholastik. Nothwendigkeit des Ausgangs von dem existirenden, dem positiven Wesen.

VI.

VI. Das subjective und das objective Sein.

Unterscheidung dreier Ansichten von dem Begriffe des existenten Wesens. 1) das Wesen als allgemeine Möglichkeit von Sein und Nichtsein; 2) das Wesen, das bloß seiend ist; 3) das nicht seiende, aber notwendig ins blinde Sein übergehende Wesen. Das erstere – das Prinzip der Eleatik, das zweite – das Prinzip des Spinoza, das dritte – das Prinzip der letzten philosophischen Systeme. Der zweite Begriff – das existente Wesen, in dem wieder Sein und Nichtsein unterscheidet. Dem Begriffe des Nichtseins – der des Subjects, dem Begriffe des Seins der des Nichtseienden – der der Copula, und dem des Seins – der des Objects entsprechend.

VII. Das Subject-Object oder der Geist.

Nähere Entwicklung des subjectiven und des objectiven Seins und Nachweisung des notwendigen Fortschritts vom Subject und Object zum Subject-Object. Dieses letztere – das Sein- und Nichtseinkönnende – ist actus potentia bleibend – Geist.

VIII. Der absolute Geist.

Der in diesen drei Formen existierende – das All-Eine – der absolute Geist. Aufzeigung der Möglichkeit für denselben, sich post actum purissimum in seinen drei Gestalten

aus-

auseinanderzusetzen, zu substantialisiren. Hiermit erst der Uebergang aus der Sphäre der bloßen Begriffe zu einer wahren Realphilosophie gefunden.

IX. Gott als der absolute und lebendige freie Geist. Die dem absoluten Geiste sich darstellenden Möglichkeiten des Seyns: 1) des Seynkönnens, 2) des Seynmüssens und 3) des Seynsollens. ($A - A^2 - A^3$) Vollkommene Einigkeit und Freiheit des absoluten Geistes – diesen Potenzen gegenüber ruht in ihrer Trennung und Spannung, vermöge des Actus purissimus seines Seyns. Dieser absolute und lebendige freie Geist – Gott.

X. Der Schöpfungsprozeß. Recapitulation der bisherigen Entwicklung. Negative und positive Philosophie. Der subjective Weg – von den Dingen zu Gott. Der wahre, objective Weg – von Gott zu den Dingen. Uebergang – vom positiven Prius des Seyns, dem Seynkönnenden. Erhebung dieser ersten Potenz und in Folge derselben – Aufhebung des Nichtseynsollenden und Setzung desselben als solches. Aus A wird B. Der sinnliche bewirkte Prozeß.

XI. Der Dämonische. Verhältniß der drei Potenzen in ihrer Trennung – dem Schöpfungsprozesse.

das

Das aus ihm Entstehende – ein Viertes – die secundäre Einheit der Potenzen – der Urmensch. Die innere ideale Scheidung dieser Potenzen – der äußeren vorhergehend. Gott – der Herr des Seyns.

XII. Alleinigkeit Gottes. Die Urpotenz in Gott – mit Recht Weisheit genannt und in der Mitte zwischen dem ewigen Seyn Gottes und der Welt liegend. Unterscheidung der drei (jedoch noch unselbstständigen Gestalten in der absoluten Persönlichkeit Gottes. Monotheismus. Alleinigkeit Gottes.

XIII. Entstehung eines neuen Prozesses in Folge der durch den Urmenschen bewirkten Katastrophe. Unterschied des Begriffes der Alleinigkeit von der Dreieinigkeit Gottes nach der christlichen Lehre. Gott als Schöpfer – causa ex qua, per quam et in quam. Der Urmensch – das gemeinschaftliche Erzeugniß dieser drei Ursachen in ihrer wiederhergestellten Einheit. Entstehung eines neuen Prozesses durch den Heraustritt des Urmenschen aus dieser Einheit.

XIV. Die außergöttliche Welt. Entwicklung des Begriffes der urmenschlichen Freiheit. Ihr Unterschied von der göttlichen. Der Urmensch nicht, wie Gott, Herr der Potenzen. Mit der Herauskehrung seines Prius –

eine

eine außergöttliche Welt gesetzt – ein Prozeß außergöttlicher, natürlicher Potenzen. Dieser Prozeß – im menschlichen Bewußtseyn die Mythologie erzeugend.

XV. Der theogonische Prozeß. Entstehung des theogonischen Prozesses. Der Sohn Gottes nun als außergöttliche, selbstständige Persönlichkeit – dem Vater gegenüber. Hiermit Anfang einer neuen Welt, einer zweiten Zeit, der Zeit des Sohnes. Verhältniß der zweiten Persönlichkeit als Menschen- und als Gottessohn und ihr Wirken zur Zeit der Mythologie und zur Zeit der Offenbarung. Die Erzeugung der mythologischen Vorstellungen – eine nothwendige und dem kosmogonischen Prozesse analoge. Vorgeschichtliche Zeit. Ekstatischer Zustand der ersten Menschheit.

XVI. Skizze der Philosophie der Mythologie. Erste und zweite Epoche. Die erste mythologische Vorstellung – der Katastrophe des menschlichen Bewußtseyns entsprechend. Weibliches Prinzip. Persephone. Succession der einzelnen Momente des mythologischen Prozesses. A. Erste Epoche desselben. Astrale Religion (Zabismus) – der Entstehung des Welt- oder Astral-Systems entsprechend. Relativer, einseitiger Monotheismus. B. Zweite

Epoche. Männliches Prinzip. Uranos. Uebergang in's Weibliche. Urania. Polytheismus.

XVII. Fortsetzung. Dritte und vierte Epoche. Die Urania bei den Persern, Babyloniern (Militta) und Arabern (Dionysos als Sohn der Urania). C. Dritte Epoche. 1ste Monarch. Der zweite Gott. Baal, Moloch, Kronos, Herakles. 2te Monarch. Weibliche Gestalt. Cybele. D. Vierte Epoche. Die materiellen Götter.

XVIII. Fortsetzung. Die drei Monarchen der vierten Epoche – die ägyptische, indische und griechische Mythologie. Rückblick auf die entwickelten vier Epochen. Durch Cybele der Uebergang zur materiellen Götterwelt erfolgend. Unterscheidung der Vielgötterei (der successiv entstehenden Götter) von der Göttervielheit (dem simultanen Polytheismus). Nachweisung dreier Momente in der vierten Epoche, welchen drei Mythologien, die ägyptische, indische und griechische, entsprechen. Entwicklung der ägyptischen und indischen Mythologie.

XIX. Fortsetzung. Entwicklung der griechischen Mythologie. Die griechische Mythologie – simultaner Polytheismus. Hades – Zeus – der unsichtbare Gott.

Der

der letzten als die vorbereitende Einheit der äußeren Vielheit – das Mysterium der Mythologie. Der Inhalt der Mysterien – das relative Göttliche der Mythologie. Das absolut Göttliche der Mythologie – erst im Christenthume zu finden.

XX. <u>Fortsetzung. Uebergang zu den Mysterien.</u> Unterscheidung dreier Momente in der Mythologie: der möglichen und wirklichen Uebereinigung des realen Princips und des wirklich überwundenen Princips. Von der Mythologie zu den Mysterien eine weibliche Gottheit (Demeter, Gemahlin des Poseidon) den Uebergang bildend. Poseidon das materielle Vorbild des Dionysos. Persephone von Demeter geboren. Mysterien der Demeter.

XXI. <u>Fortsetzung. Die Mysterien.</u> Der durch den mythologischen Prozess gesetzte Monotheismus – zunächst ein bloß natürlicher, noch kein göttlich gesetzter. Hauptinhalt der Mysterien – Versöhnung des Bewußtseyns durch einen höheren Gott. Dionysos – sein Verhältniß zum Bewußtseyn. Orgiasmus. Homer – das Erzeugniß der letzten Krisis des mythologischen Prozesses.

XXII.

XXII. Fortsetzung. Die Mysterien. Die Mysterien – gleichzeitig mit der Mythologie – gleichzeitig mit Homer. Homer und Orpheus. In ersterem der Occidentalismus, in letzterem der Orientalismus waltend. Dionysos als Bakchos – nicht Gegenstand der Mysterien. Bedeutung der bakchischen Dionysos-Feste. Rausch des befreiten Bewußtseyns.

XXIII. Fortsetzung. Die Mysterien. Darstellung des ganzen Kampfes und der letzten Krisis des mythologischen Bewußtseyns in den Mysterien. Aeußerliche und innerliche Vorgänge in denselben. Auf der letzten Stufe – Befreiung von der materiellen Göttern und seliger Verkehr mit den rein geistigen, göttlichen Potenzen.

XXIV. Fortsetzung. Die Mysterien. Die gewöhnlichen Erklärungen der Mysterien. Das Ziel der Philosophie – ähnlich dem der Mysterien. Uebergang von ihren Vorgängen zur eigentlichen Mysterienlehre. Scenische Vorstellungen derselben. Die samothragischen Götter – Kabiren. Ihre unzertrennliche Verkettungs gleich den Potenzen.

XXV. Fortsetzung. Die Mysterien. Die reinen Ursachen – in den Mysterien als successive Persönlichkeiten

des-

des Selben Gottes begriffen. Dionysos in der ersten, zweiten und dritten Potenz. Mit dem Letzteren die höchste Stufe der Mysterien erreicht. Historische Nachweisung der Dionysischen Identität.

XXVI. Fortsetzung. Die Mysterien. Weitere Entwicklung und Kritik der Geschichte der drei Dionysos – Zagreus, Sabazios und Iakchos. Die Mysterien, obwohl durch den mythologischen Prozess erzeugt, nicht auf einmal zu ihrer vollkommenen Ausbildung gelangt, sondern allmählig dazu fortgeschritten. Die drei Dionysos entsprechenden drei weiblichen Gottheiten – Persephone, Semele und Rhea. Der Letztere Vermählung mit Iakchos – der höchste Moment der Mysterien-Feier.

XXVII. Fortsetzung. Die Mysterien. Hinter den Mysterien-Lehren – eine transcendentale Weltanschauungslehre verborgen. Der Inhalt der Mysterien aber zunächst nur ein religiöser auf eine allgemeine Weltreligion hinzielender. – Die letzte und höchste Lehre – der ganz vergeistigte Gott. Seine Leidensgeschichte durch sinnliche Vorgänge dargestellt. Grund der so strengen Geheimhaltung der Mysterien.

XXVIII.

XXVIII. Fortsetzung. Die Mysterien. Nähere Nachweisung der gegebenen Erklärung bezüglich des Grundes der Mysterien-Geheimhaltung. Die drei Potenzen – als successive Weltherrscher gedacht. Eleusis – der Advent des geistigen Gottes.

XXIX. Beschluß der Skizze der Philosophie der Mythologie. Die Mysterien – das Ende des mythologischen Prozesses. Vorstellungsweise des künftigen Gottes in den Mysterien. Dauer der Mysterien bis Theodosius dem Großen. Ihre Beziehung auf die Vergangenheit und Zukunft des Menschengeschlechtes. Bemerkungen über die Benennung der Mysterien (der kleinen und großen.) Die Mysterien – als das Ende des mythologischen Prozesses – auch das Ende der Philosophie der Mythologie.

XXX. Uebergang zur Philosophie der Offenbarung. Unterschied zwischen Mythologie und Offenbarung. Die Voraussetzung der letzteren – ein freiwilliges Verhältniß zwischen Gott und Menschen. Die Offenbarung – eine Erfahrungswissenschaft. Von dem kosmogonischen Prozesse analogen mythologischen Prozesse nur ein Wissen a posteriori möglich. Das Ausharren der versöhnenden Potenz in dem Prozesse – lediglich von dem freien göttlichen Willen bedingt. Die Offenba-

barung dieses ursprünglich verborgenen rettenden Willens – der Inhalt der Offenbarung.

XXXI. <u>Verhältniß der Philosophie zur Offenbarung.</u> Endzweck der Offenbarung – Bestimmung des Menschen. Nichtwissen – Wissen – Glauben. Der Glaube als Anfang und Ende des Wissens. Sein Gegenstand – etwas Uebernatürliches. Aufzeigung des Zusammenhanges dieses Glaubens mit der Wissenschaft – die Aufgabe der Philosophie. Welche Philosophie allein den Uebergang vom Reiche der Natur und Nothwendigkeit zum Reiche der Freiheit vermitteln könne. Vernunft und Offenbarung.

XXXII. <u>Begreiflichkeit der Offenbarung.</u> Der Entschluß Gottes, die gefallene Menschheit zu erretten – zwar über die Vernunft, aber nicht unbegreiflich. Gott – in der Schöpfung die Macht seines Geistes, in der Erlösung die Größe seiner Herzens zeigend. Die Hauptvoraussetzung, um die Offenbarung zu begreifen – ein nicht bloß idealer, sondern realer Verhältniß des Menschen zu Gott. Eine weitere Voraussetzung – die Erklärung des Heidenthums. Verschiedene Behandlungsweisen der Offenbarung (die scholastische, äußerlich geschichtliche und mystische).

XXXIII.

XXXIII. Christus im Heidenthume. Aufgabe

der Philosophie der Offenbarung. Ihr Grundgedanke – die Person Christi. Christus – die Verbindung des alten und neuen Testaments. Höhere geschichtliche (übergeschichtliche) Bedeutung der Persönlichkeit desselben. Die damonische Potenz in der Schöpfung – natürlich wirkende Potenz im Heidenthume. Verhältniß des Bösen zum Guten und Wirkung des Letzteren als bloß natürliche aber nunmehr selbstständige Potenz in der durch die Schuld des Menschen gesetzten widergöttlichen Welt. Der Böse – am Ende des mythologischen Prozesses – ἐν πορφύρᾳ Dez. Nothwendigkeit der Annahme eines solchen vorübergehenden Mittelzustandes.

XXXIV. Der Mittelzustand Christi vor seiner Menschwerdung. Weitere Entwicklung dieses

Mittelzustandes, in welchem der Böse vom Guten völlig unabhängig war, und die Herrlichkeit an sich reißen, die Welt vom Guten trennen konnte. Auf die Erzählung von der Versuchung – ein Zeugniß hierfür. Nur in Folge der widergöttlichen unabhängigen Existenz Christi vor der Menschwerdung – eine Vermittlung möglich, ohne welche der Mensch in Gefahr stand, unterzugehen.

XXXV.

XXXV. *Nothwendigkeit und Möglichkeit der Verherrlichung.* Die vermittelnde Potenz nur in ihrem verbleibenden Gegensatz zum gottwidrigen Prinzip wirklich vermittelnde. Der Prozess derselben ein außergöttlicher, natürlicher und nothwendiger. Das Heidenthum, wie Judenthum – unter dem Gesetz stehend. Mit der Bewältigung dieses nothwendigen Prozesses und der Herstellung der vermittelnden Potenz ἐν μορφῇ θεοῦ – noch nicht dessen Außergöttlichkeit aufgehoben. Erst durch die freiwillige Aufgebung derselben, durch Selbsterniedrigung eine Verherrlichung des Unwillens des Vaters möglich. Die vermittelnde Potenz – eine, obgleich äußerlich außergöttliche, doch innerlich göttliche, dessen schuldloser Wille von der durch den Menschen bewirkten Katastrophe unberührt geblieben. Der außergöttliche Christus – die Form, Gestalt (μορφή) des für diesen gefundenen innerlich-göttlichen Christus. Der Wille des letzteren – die Ursache der völligen Überwältigung der außergöttlichen Welt von Seite des Vaters an den Sohn, der zuerst Alles und dann auf sich unterwirft, auf daß Gott sey" Alles in Allem.

XXXVI. *Die Idee der christlichen Dreieinigkeit.* Der Sohn – außer dem Vater wohl unabhängige Per-

sön-

persönlichkeit, aber nicht unabhängiger Gott, sondern nur Gott, insofern er im Vater ist. Zurückgetreten aber in Gott – der Sohn nunmehr selbstständige Persönlichkeit, was er Anfangs nicht war, und nach aufgehobener Spannung auch der Geist jetzt als selbstständige Persönlichkeit in den Vater zurücktretend. Hiermit erst der gesteigerte Begriff der Dreieinigkeit (der christlichen) entstehend. Nähere Entwicklung dieser Idee. In jeder der drei selbstständigen Persönlichkeiten der eine und ganze Gott. Dies der gesteigertste Monotheismus. Wie der Sohn im Heidenthume als natürlich wirkende Potenz, so der Vater im Judenthume als zürnende, noch unversöhnte Gottheit erscheinend. Die vollständige Versöhnung erst durch jenes große und gültige Opfer – die Menschwerdung des Sohnes, sein Leiden und seinen Tod – erfolgt.

XXXVII. <u>Nähere Entwicklung der dritten göttlichen Persönlichkeit – des heiligen Geistes.</u> Die dritte göttliche Persönlichkeit – der Geist – in dem bisherigen Prozesse nur als causa finalis, kosmische Potenz, Weltgeist erschienen. Unterscheidung desselben vom heiligen Geiste, der erst nach der Ueberwindung des letzten Widerstandes durch den Tod Christi kommen konnte. Rückblick auf die durch diese Versöhnung erst in ihr wahres Licht versetzenden früheren Verhältnisse. Im

Heiden-

heidenthume Christus noch nicht als solcher, im Juden-
thume als Christus – im Romane begriffen, im neuen
Testamente wirklich als solcher erscheinend. Christi
Präexistenz. Christus als der Logos.

XXXVIII. Christi Präexistenz. Die Logoslehre.

Nähere Entwicklung der Logoslehre und Kritik der
verschiedenen Ansichten hierüber. Die abstracteste
Erklärung, wonach λόγος lediglich das Subject be-
deutet, wovon die Rede ist, – die seinem Sinne
hier am nächsten kommende. Einseitige, bloss philologische
Erklärungen.

XXXIX. Die Logoslehre. (Fortsetzung.)

Bloss
philosophische Auslegung des Logos. Uebergang zur
rigiden Erklärung. Unterscheidung 1) des ewigen,
potenzlosen Seyns des Subjects, 2) des Seyns des
Subjects als besonderer Potenz, von Ewigkeit her
in der göttlichen Vorstellung, und 3) dieses Subjects
als im Momente der Schöpfung gezeugten, als ge-
schöpflichen Potenz. Widerlegung der Ansicht von
einer ewigen Zeugung des Sohnes. Blos das ewige
Seyn des Sohnes – ewig.

XL. Die Logoslehre. (Beschluss.)

Unterscheidung
der überzeitlichen (absoluten) und der vorzeitlichen
Ewig-

Ewigkeit, welche der Schöpfung und der durch sie gesetzten Zeit vorangeht. Im Sinn dieser letzteren – der Sohn allerdings vor aller Zeit gezeugt und nicht Geschöpf, weil erst durch ihn die Schöpfung gesetzt. Das ewige, unerzeugte Sein das Subjects, der Sohn noch nicht als Sohn – der Logos. Derselbe aber von Ewigkeit her im Vater auch als Sohn enthalt. Biblische Zeugnisse hierfür. Die ewige Zeugung in einem anderen nothwendigen Sinne – als immanente Zeugung.

XLI. Christi natürliche Wirkung im Heidenthum und persönliche Wirkung im Judenthum.

Uebergang zu dem Zustande des Sohnes nach der Schöpfung. Christus – im Heidenthum bloss natürlich wirkende Potenz, im Judenthum aber der bereits Kommende. Auf Johannes – keinen Uebergang Christi aus der reinen Gottheit in die reine Menschheit lehrend, sondern die allgemeine Wirkung Christi im Heidenthum und seine persönliche Wirkung im Judenthum deutlich beschreibend. Historia profana und Historia sacra. Nach Erklärung der ersteren nun auf die der letzteren – der persönlichen Wirkung Christi im Judenthum – zu gehen. Begriff der alttestamentarischen Offenbarung. Der unmittelbare Gott des israelitischen Bewusstseins – nicht der wahre, denn aber eine andere, den wahren

Gott

Gott ihm aufzeigende, zweite Persönlichkeit zur Seite steht.

XLII. Verhältniß des Judenthums zum Heidenthume. Nachweisung jenes durch das ganze alte Testament gehenden Prius, welches für sich nicht Gott ist, sondern es erst durch die zweite Persönlichkeit wird, die im Heidenthume dasselbe natürlich, in der Offenbarung wollend überwindet. Elohim. Jehova. Negativer Monotheismus. Alle Offenbarung – ein widerstrebendes Prius, das zu überwinden ist, als Medium voraussetzend. Hieraus das Heidnische mancher jüdischen Institute erklärbar. Beschneidung.

XLIII. Der israelitische Cultus. Die Beschneidung – auf die Entmannung jenes alten Prius sich beziehend. Noch andere heidnische und superstitiöse Momente im Judenthume. Die beiden bisherigen Erklärungssysteme des israelitischen Cultus – das Spenser'sche und das der sogenannten typischen Theologie. Vom allgemeinen Verhängnisse des mythologischen Prozesses auch das israelitische Volk nicht ausgenommen. Die Israeliten – der Theorie nach Monotheisten, der Praxis nach Polytheisten.

XLIV.

XLIV. Erklärung des Heidnischen im Judenthum.

Zur Erklärung des im Mosaismus dem Heidenthum Analogen – seine Accomodation Gottes anzunehmen nöthig. Auch in dem Typischen nichts Absichtliches zu suchen. Die Weissagungen – ein Beweis der Präexistenz Christi. Erörterung der Frage, weshalb unter allen Völkern gerade das Volk Israel zum Empfänger der Offenbarung auserlesen worden.

XLV. Die Erscheinung Christi – seine Menschwerdung.

Nach der Präexistenz Christi – nun dessen Erscheinung zu betrachten. Das erklärte Ende des mythologischen Prozesses – das Römerthum. Das Weltreich – der Boden der Weltreligion. Expiration des Judenthums. Fassung des Begriffs, als die Zeit erfüllet war. Die Menschwerdung Christi. Ansichten über dieselbe als mysterium inperstructabile. Lieber gewöhnliche Art, sie auszudrücken. Die wahre Ansicht diese, daß der Sohn sich nicht seine Gottheit, sondern in seinem außergöttlichen Sein nur der μορφὴ θεοῦ. Durch die Menschwerdung entäußert und eben hiedurch seine wahre Gottheit geoffenbart hat. Die Menschwerdung – nicht, wie gewöhnlich, durch zwei Handlungen, sondern durch eine einfache, den bloßen Akt jener Entäußerung der μορφὴ θεοῦ zu erklären.

XLVI.

XLVI. *Verhältniß der beiden Naturen – der Gottheit und Menschheit – in Christo.* Kritik und Begründung der beiden theologischen Forderungen: der Festhaltung der Identität des Subjects – des Einen Christus, der Gott und Mensch zugleich ist, und der Vermeidung jeder Vermischung. Die Menschheit Christi – das reine Erzeugniß seines Willens, seiner andauernden göttlichen Wirkung. Nicht unmittelbar die göttliche Natur, sondern das Subject in seinem übergöttlichen Sein – als Mensch sich setzend, aber nur vermöge seiner übersubstantiellen Einheit mit Gott diesen Willen ausführen könnend. Die vollkommene personliche Identität zwischen dem Menschgewordenen und Gottgewordenen, und zugleich die Unterscheidung der beiden Naturen, deren eine substanziirt, die andere übersubstantiell ist, hiermit erreicht.

XLVII. *Die moralische und physische Bedeutung der Menschwerdung.* Durch die vermittelnde Potenz – daß die Menschheit von Gott stammende Prius im Heidenthume bloß äußerlich und nur in der Absicht überwunden, um sich am Ende selbst durch die Menschwerdung Gott zu unterwerfen und zum Opfer zu bringen. Der Entschluß hiezu – ein völlig freier, Wunder der göttlichen Gesinnung,

seine

seine Aufhebung aber – eine natürliche; insofern der Stoff, die materielle Möglichkeit der Menschwerdung in der zweiten Persönlichkeit selbst, nämlich in ihrem substantiellen, außergöttlichen Sein gelegen. Die Materialisirung – der Uebergang zum Prozesse, zum creatürlichen Sein. Sein Maß das Ende der Materialisirung. Außer Gott zu sein – nur ein Rest der Creatur. Nunmehr Verklärung und Verklärung Christi in seiner Außergöttlichkeit. Beschluß des Heidenthums durch dieses außerordentliche übernatürliche Factum.

XLVIII. Die geistliche Seite der Menschwerdung. (Fortsetzung und Beschluß.) Materialisirung der zweiten Potenz in Kraft der höheren dritten – des heiligen Geistes. Die übernatürliche Empfängniß – ein außerordentliches, aber nicht unnatürliches Vorgang. Die Discrepanz mit der sogenannten Erbsünde. Erklärung der Unsündlichkeit Christi. Der Stoff Christi – eine höhere Substanz geschöpft, aber dem allgemeinen organischen Prozesse der Menschheit unterworfen. Ein substanziell neues Element damit in die Welt getreten. Reflexionen über den Sinn des Marienmythus, die körperliche Erscheinung und Gestalt Christi und deren Darstellung von Seite der Kunst.

XLIX.

XLIX. Christus – Gott und Mensch zugleich.

Nähere Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Gottheit und Menschheit in Christus und der Vereinbarkeit der göttlichen Allmacht mit der menschlichen Ohnmacht. Die beiden Klippen des Eutychianismus und Nestorianismus. Die orthodoxe Ansicht – nur verschleierter Nestorianismus. Die wahre Ansicht diese, daß Christus nicht ex duabus, wohl aber duabus naturis sey. Der Logos – ein Mittleres zwischen Gott und Mensch. Dieses Subject – ganz ins Menschliche conversum – das Antecedens des Göttlichen. Christus – erst in der Menschwerdung Gott und Mensch zugleich und in Einer Person. Die Wunder Christi – in einer höheren Ordnung keine Wunder, sondern natürlich, nur in Kraft der Unterwerfung unter den Vater verrichtet. Die demiurgische Wirkung des Logos – rein nur am Subjecte haftend, weßhalb sie weder in der Menschwerdung Christi aufgehoben werden, noch die Menschheit dieselbe anziehen kann.

L. Christi Submission und Opfertod.

Die Menschwerdung – ein Act der Submission des Sohnes unter den Willen des Vaters. Diese Submission nicht erst nach, sondern in der Menschwerdung selbst erfolgend – von Seite jenes Subjectes, das weder mit Gott eins,

noch

noch schon Mensch ist. Dieser Gehorsam – der einzige Grund der menschlichen Existenz Christi, so wie sein Fortbestehens. Der größte Beweis dieses Gehorsams – der freiwillige Opfertod. Erklärungsgrund der Forderung eines solchen Opfers von Seite Gottes. Grund des von Christus – der göttlichen Heiligkeit gebrachten Opfers seines Lebens auf unser Leben und der Gewalt seines Todes befreit werden, das nur durch eine so außerordentliche That in seiner Potenz aufgehoben werden konnte. Reflexionen über die Umstände seines Todes. Der Symbolische des Kreuzestodes.

LI. <u>*Nothwendigkeit des Versöhnungstodes und Christi Zustand nach seinem Tode.*</u> Verläugnung der modernen orthodoxen theologischen Vorstellung über den Versöhnungstod. Nur auf einem realen Verhältniss Gottes zur Welt, auf keinem bloss idealen, die Nothwendigkeit einer Versöhnung zu erklären. Noch speciellere Beweise für die Nothwendigkeit gerade einer solchen Art und Weise der Versöhnung. Warum es nicht bei der bloßen Menschwerdung geblieben und eines Fortgehens zum Aeußersten, bis zum Tode bedurft habe. Die völlige Hebenwindung seines Willens, durch welches der Tod in die Welt gekommen – nur möglich, wenn die vermittelnde Potenz sich demselben bis zum Tode unterwarf. Welche Verän-

Wiedergeburt im Tode mit Christus vorgegangen. Reflexionen über den Tod als Sanctification des ganzen Menschen und den Zustand nach demselben überhaupt. Auf Christus – nach seinem Tode – ein verklärtes Wesen, ein Geist. Die auf das Geistesreich sich erstreckende Wirksamkeit Christi im Descensus ad inferos. Verschied der drei Stufen des menschlichen Lebens – des gegenwärtigen, des Lebens in der Geisterwelt und des Lebens nach der Auferstehung – auf in dem Leben Christi und zwar insbesondere in den drei Tagen bis zu seiner Auferstehung.

LII. Christi Auferstehung und Erhöhung. Die Lehre von der Rechtfertigung. Christus – derjenige, der unsere ganze Existenz gewirkt und Gott genehm gemacht hat. Durch die in der Auferstehung Christi erfolgende Wiederannahme der menschlichen Natur – die künftige Wiederannahme derselben in der allgemeinen Auferstehung vermittelt. Die Auferstehung – das entscheidendste Factum einer höheren, transcendentalen Geschichte. Ueber den Zustand Christi nach der Auferstehung bis zu dem Zeitpunkte, wo er die Welt verlassen. Verklärte, vergeistigte Leiblichkeit. Ueber den letzten, bleibenden Zustand Christi – den der Erhöhung. Das Subject dieser Erhöhung – dasselbe, welches Mensch geworden. Christus – nun

der-

besondere Persönlichkeit – außer Gott (nicht etwa aber praeter Deum) durch seine ewige Menschheit, und außer dem Menschen durch seine ewige Gottheit – der Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem alle Macht und Gewalt vom Vater übergeben ist.

LII=a. <u>Christi Himmelfahrt und fortdauerndes Wirken durch den heiligen Geist.</u> Am Ende der Zeiten – Rücktritt des Sohnes in den Vater und Uebergabe des Reiches an denselben, ohne Verlust seiner Persönlichkeit und Herrschaft. Hiermit die völlige Einheit des Vaters, Sohnes und Geistes gesetzt. Vielfache Reflexionen über die nun gelöste Aufgabe einer vollständigen Erklärung des Christenthums und die Unzulänglichkeit entgegenstehender (rationalistischer und mystischer) Erklärungsversuche. Andeutungen über die Himmelfahrt Christi und deren Zusammenhang mit seiner höheren Welt= und Verherrlichung. Nach der Person Christi – nach dessen fortgesetztes Werk zu betrachten. Unsere Wiedergeburt nur durch Vermittlung des heiligen Geistes, des Paraklet, möglich. Mit Aufgiessung des heiligen Geistes – allmäliges Absterben und Ende der kosmischen Religion und Anfang der Religion der Freiheit und des Geistes. Das menschliche Lasterhafte nun zwar in Freiheit gegen die kosmischen Potenzen gesetzt, aber doch noch den

Mög=

Möglichkeit unterworfen, wieder unter ihre Gewalt zu kommen. Jenes blinde, nun überwindlich gewordene Prius – vorher der Fürst der Finsterniß.

LIII. Satanologie. Der gewöhnliche und die höhere Ansicht. Der Satan – weder ein Geschöpf, noch ein ursprünglich böses Prius, ~~noch~~ wohl aber ein gewordener Geist, der Widersacher Christi – jenes blinde Prius. Der Satan – insoferne ein geschichtliches Wesen – ein anderer am Anfange und am Ende, wo seine Macht gebrochen und vernichtet wird.

LIV. Satanologie. Weitere Nachweisung der Ungeschöpflichkeit des Satans. Beilegung einer Art von Majestät in den ihm gegebenen Prädicaten. Der Satan – eine wahre Macht, aber ein nicht unbedingt böses, sondern zur göttlichen Oekonomie nothwendig-gehörendes Prius. Rückblick auf die Versuchungsgeschichte Christi. Reflexion über die Grabschrift eines in die Mysterien Eingeweihten, den Zustand nach dem Tode betreffend. Die Lehre von kosmischen Potenzen auch in die Volkssagen übergegangen. Untersuchung der Uebereinstimmung der biblischen Lehre mit der hier entwickelten in Ansehung jenes Prius. Der noch reine, nicht gefallene Satan – dem Momente entsprechend, wo

jenes

jenes Prius, das B im Urmenschen – in A zurückgebracht – als Geschöpf erscheint. Das durch die Schuld des Menschen aus seinen geschöpflichen Schranken herausgesetzte Prius – der erst gewordene, allem concreten Seyn entgegengesetzte ~~Prinzip~~ Geist, und dieses Prinzip – der Satan.

LV. Satanologie. (Fortsetzung.) Vereinbarlichkeit der Herleitung des Satans von dem Falle des Menschen mit der Lehre von dem schon durch den Satan veranlaßten Falle. Unterscheidung der reellen Gewalt über den Menschen, die der Satan erst durch den Fall erhalten, und der Macht, den Menschen zu verleiten, die er schon vor dem Falle besessen. Der Satan – das seiner Natur nach verleitende Prius. Neutestamentliche Belege hiefür. Der Satan – nicht das Böse an sich, kein bereits verworfenes Geschöpf, sondern nur die versuchende, hervorziehende, und Alles zur endlichen Krisis bringende Macht. Reflexionen über die älteste Erzählung von dem Falle des Menschen, und die Frage von der Zulassung der Versuchung. Unzulässigkeit der Vorstellung eines heilig geschaffenen, aber gefallenen Engels. Der Schlange Bedeutung. Nach Erschöpfung seiner religiösen Macht jenes Prinzip in Bezug zu den politischen Reichen getreten. Seine Wirkungen in der neueren Geschichte.

Er=

Erklärung des dem Petrus zugeschriebenen Bündigens von Anfang.

LVI. Petrologie. (Fortsetzung.) Das dem Petrus zugeschriebene Bündigen von Anfang in allgemeinster Bedeutung zu nehmen – als ein aus seiner Natur hervorgehendes beständiges Streben, vom Contrast abzuweichen. Verhältniss des Petrus zu dem gesammten Menschengeschlechte. Periode seiner Herrschaft über dasselbe. Die ganze Periode vor Christus unter seiner Herrschaft stehend. Im Heidenthume dieses Prinzip als ein manichäisches sich zeigend. Verhältniss desselben zum einzelnen Menschen. Jener unter seinem Einflusse geboren. Erbsünde. Ein radicales Lösen – auf philosophischem wie auf praktischem Standpunkte nothwendig anzunehmen. Nähere Betrachtung der Wirkungen dieses Prinzipes. Aeusserste Reaction desselben gegen Christus. Diese Reaction – auf auf das physische sich erstreckend. Die Erscheinungen des Besessenheits-Convulsionen des heidenthums.

LVII. Petrologie. (Beschluss.) Christi Verhältniss zu seinem Widersacher. Rückblick auf Luthers Kampf mit diesem Prinzipe. Lösung des Einwurfs über die Identificirung des Petrus mit dem Prin-

Prinzips des göttlichen Unwillens. Der durch Schuld des Menschen verkehrte Prinzip – subjectiv gedacht – der ~~göttliche~~ Widersacher, objectiv gedacht – der göttliche Unwille. Mit der Versöhnung des göttlichen Unwillens durch Christus – der Satan ohne objective Gewalt und nur noch im Besitze jener subjectiven, die ihm der Mensch einräumt. Darum von uns noch ein fortwährender Kampf mit diesem letzten, noch nicht völlig aufgehobenen Feinde zu bestehenden. Unterscheidung der Lehre von den Engeln. Die Engel – den Potenzen der Versöhnung entsprechend und als reine Möglichkeiten – unverschaffen. Die durch den Menschen aus ihrer Einheit gesetzten Potenzen – böse Geister. Wirkungen derselben im Reiche der Natur – in den kosmischen Krankheiten, den Sünden.

LVIII. Die Lehre von den guten Engeln. Schluß der Philosophie des Christenthums.

Entwicklung des Begriffes der guten Engel – als bloßen Potenzen des wirklich Vorzustellenden, die der Mensch durch den Fall von sich und dadurch von allen Dingen ausgeschlossen. Der gute Engel aber dem Menschen neu in die Entfernung von Gott folgend. Der Mensch – zwischen einem guten und bösen Engel stehend – die guten Engel – gleichfalls unverschaffen und Vermittler zwischen Gott und Menschen. Erklärung

der

der und entsprechenden Objectivität und Realität der Vorstellungen davon im Lehrbegriffe Christi und der Apostel. In den Urkunden des alten Testaments – das Mythologische als Medium der Offenbarung. Mit der vollkommenen Erkenntniß – die Visionen und Wunder aufhörend. Vollständigkeit eines Verhältnisses des Zusammenhanges der Natur- und Geisteswelt. Schluß der Philosophie des Christenthums. Uebergang von der höheren Geschichte desselben zur äußeren – der Kirche.

LIX. *Die Kirche Christi und ihre drei Entwicklungsmomente.* Die Zeit nach Christi Erscheinung – eine Zeit der natürlichen, frei menschlichen Erkenntniß. Der heilige Geist – der von Christus verheißene Lehrer des Fortschreitens in dieser Erkenntniß. Ein fremdes und ein entwickelndes Prinzip – in aller Entwicklung, folglich auch in diesem Fortschritte nachzuweisen. Die Bestimmung des Christenthums: 1) universelle Weltreligion zu seyn, und 2) durch innerlichen Mittheilen der Erkenntniß sich fortzuentwickeln. Sein letztes Ziel – eine freie, in höchster Potenz wissenschaftliche Erkenntniß. Die erste nachapostolische Zeit bis zum Auftreten Augustins – eine Periode der höchsten geistigen Abspannung. Die Entwicklungsmomente in der christlichen Lehrbegriffe – analog

denen

denen in der göttlichen Oekonomie überhaupt. Nachweisung derselben. Ausgang, Mittel und Ende. Diese drei großen Unterschiede – von Christus selbst bezeichnet. Die drei Apostel, Petrus, Jacobus, (nach dessen Tode Paulus) und Johannes – die Repräsentanten der drei successiven Momente der christlichen Entwicklung. Des Petrus Primat. Jedoch Priorität – nicht Superiorität –

LX. Blicke auf die Vergangenheit, Gegenwart und in die Zukunft der kirchlichen Entwicklung – samt Schlußbetrachtungen. Die drei Aposteln – im alten Testamente Moses, Elias und Johannes der Täufer in analoger Stellung entsprechend. Rückblick auf die Verklärung Christi. Petrus – der Grund der Kirche, Paulus – das Prinzip der Bewegung – der selbstständigen Autorität – der Reformation, Johannes – der Apostel der Zukunft. Reflexionen über die politische Stellung der römischen Kirche und die ihr vorgeworfene, der dreimaligen gesteigerten Verläugnung Christi durch Petrus analoge Verläugnung. Nähere Würdigung des nothwendigen Ereignisses der Reformation und ihrer Folgen. Die sich einander ausschließenden Kirchen – die Kirchen Eines Herrn und nur die vermittelnden Glieder der Einen wahren und allgemeinen Kirche. Die orientalische Kirche – mehr noch der vorgeschichtlichen Zeit des Christenthumes angehörend. Bemerk-

merkungen über die Kritik der canonischen Schriften und die Unabhängigkeit einer der nothwendigen geschichtlichen Zusammenfassung ihrer Lehren vorhergehenden Entwicklung von derselben. Deutschlands Verhältniss zur Reformation und dessen Bestimmung, die letzten Gegensätze des Christenthums zu entscheiden. Von einem höheren Standpunkte beiderseits Zugeständnisse möglich. Mit der Verklärung des Katholicismus durch den Protestantismus die Reformation vollendet. Johannes von Christus selbst als Apostel der letzten Zukunft erklärt. Zuversicht dieser. Allgemeine Schlussbemerkungen.

B.ST.B. MÜNCHEN

0 5 10 20 30 40 50mm
BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2009 digitalfoto-trainer.de
60mm